

KONSUMENTENSTIMME

Fakten, Zahlen und Hintergründe

Editorial



Felix Schneuwly, Head of Public Affairs

Die Ökonomie beschäftigt sich mit der Zuteilung von Ressourcen, die selten unbeschränkt vorhanden sind. Effizienz ist wichtig und der rote Faden durch diese Konsumentenstimme.

Wenn wir historische Gebäude betrachten, denken wir oft, wie gut man doch früher gebaut hat, und vergessen, dass nur gut gebaute Infrastruktur alt wird. Wer angesichts rasanter Veränderungen Wohnhäuser, Strassen, Spitäler für die Ewigkeit baut, setzt in einer sich rasch verändernden Welt möglicherweise viel Geld in den Sand.

Ständerat **Joachim Eder** weist in seinem Beitrag (Seite 1) darauf hin, dass Bauvorschriften für Energieeffizienz nicht zu einem innovationsfeindlichen Gebäudeeinheitsbrei führen dürfen, weil auch in der Baubranche Technologien rasch besser werden. Gar nicht so kontrovers sind die Meinungen von Nationalrätin und VCS-Präsidentin **Evi Allemann** und **François Launaz**, Präsident auto-schweiz, über Elektromobilität (Seite 2). Der rasante technologische Fortschritt vom autonomen Fahren bis zur Energieversorgung wird private und öffentliche Verkehrsmittel verschmelzen und Engpässe bei der Verkehrsinfrastruktur zum Verschwinden bringen.

Auf Seite 3 legt **Dominik Weber**, Mediensprecher bei comparis.ch dar, was die Fintech-Bewegung für Banken und Kunden bedeutet.

Ob die gesundheitspolitische Hyperaktivität in Bundesbern am durchschnittlich vierprozentigen Kostenwachstum pro Jahr etwas ändert, wage ich zu bezweifeln. **Philip Sommer**, Leiter Beratung Gesundheitswesen bei PwC, zeigt, wie das Mengenwachstum mit wirksamen Anreizen gebremst werden kann (Seite 4).

Energie

Energieeffizientes Wohnen

Effizienz im Bereich des Energiebedarfs, der Energieerzeugung sowie beim Flächenkonsum werden dazu beitragen, den Gebäudepark hinsichtlich Energiestrategie vorwärts zu bringen. Die Offenheit für neue und innovative Lösungen ist allerdings ein wichtiger Schlüssel dazu.

Joachim Eder. Mit der Annahme der Energiestrategie 2050 hat sich die Schweiz Ziele oder genauer Richtwerte hinsichtlich des Energieverbrauchs für die nächsten Jahrzehnte gesetzt. Dass bei der Zielerreichung auch der Gebäudepark eine wichtige Rolle spielen wird, liegt auf der Hand. Nur, mit dem neuen Energiegesetz wird sich für die Hauseigentümerinnen und Hauseigentümer nicht viel ändern. Dies haben die Kantone mit den Mustervorschriften im Energiebereich (MuKEN 2014) bereits knapp drei Jahre früher vorweggenommen.

Kein Einheitsbrei mit vorgegebenen Standardlösungen

Gemäss diesen Vorschriften sollen die Gebäude zunehmend Richtung Nullheizenergiebedarf optimiert werden und gar als kleine Kraftwerke fungieren. Leider wird wegen der grossen Regulierungsdichte ganz vergessen, dass innovative Lösungen auch einen Spielraum brauchen, in dem sich Bauherr und Planer bewegen können. Anzustreben ist eine grosse Lösungsvielfalt, bei der zum Beispiel auch Nachbarparzellen in die Überlegungen einbezogen werden können. Stattdessen wird mit den sich aktuell in der Umsetzung befindlichen MuKEN 2014 ein Einheitsbrei an vorgegebenen Standardlösungen zementiert. Dass solche aber nicht immer das Gelbe vom Ei sind, zeigen die Empfehlungen zu Elektrodirektheizungen, wie sie noch vor 25 oder 30 Jahren ausgesprochen wurden. Damals handelte man solche Heizungen als ökologisch und sauber, heute werden sie verboten und müssen ersetzt werden.

Über den Gartenzaun hinaus denken

Grösser noch als bei der Energieeffizienz an den Gebäuden wird die Energieerzeugung die weitere Entwicklung prägen. Photovoltaikanlagen gehören bereits zum Standard für Neubauten. Dies führt zur nächsten Herausforderung, dem Speichern von Strom. Eine reine Auslagerung des Problems an die Stromversorger wird längerfristig nicht mehr möglich sein. Gleichzeitig werden auch kellerweise Batteriespeicher keinen Sinn ergeben. Die Lösung dürfte in der Mitte, unter Einbezug der Nachbarn, liegen. Dieses Denken über den Gartenzaun hinaus müssen die Energievorschriften aber auch zulassen.

Die Tatsache, dass trotz einer grossen Zubau-Rate an Wohnflächen der CO₂-Ausstoss im Teilbereich Brennstoffe in den letzten Jahren massiv gesenkt werden konnte, zeigt, dass der Gebäudepark auf Zielkurs ist. Dank geschickten Wohnkonzepten und einer sukzessiven Verdichtung nach innen konnte die Nachfrage nach neuem Wohnraum in den letzten Jahren gedeckt werden. Weiterer Spielraum ist zudem gegeben. Es gilt aufzuzeigen, dass auch auf engerem Siedlungsgebiet ein ansprechendes Wohnen möglich ist. Nicht nur Grossinvestoren sind hier aufgefordert neue Lösungen zu suchen, auch für private Bauherrschaften besteht mittels Erweiterung oder Einliegerwohnungen beim Einfamilienhaus die Möglichkeit, die (Energie-)Effizienz des Grundstückes zu optimieren.

«Energievorschriften müssen innovative Lösungen zulassen, wenn wir im Gebäudebereich weiterkommen wollen.»

Joachim Eder,
Ständerat FDP



Staatliche Förderung der Elektromobilität

Die Elektromobilität ist auf dem Vormarsch. Für viele geht der Wandel aber zu wenig schnell voran. So zeigt eine repräsentative Umfrage des führenden Internetvergleichsdienstes *comparis.ch*, dass sogar die staatliche Förderung dieser Antriebsart inzwischen mehrheitsfähig ist. Trotzdem gehen die Meinungen über die geeigneten Massnahmen für den Durchbruch der Elektromobilität auseinander. Evi Allemann (Präsidentin VCS) und François Launaz (Präsident *auto-schweiz*) über ihre Sicht auf das Thema.



Evi Allemann,
Präsidentin VCS

«Der Verbrennungsmotor hat ausgedient. Elektroautos alleine lösen aber die Umweltprobleme nicht.»

Evi Allemann. Die Zukunft des Verbrennungsmotors scheint düster. Die Autobranche wurde gesetzlich dazu verpflichtet, den Ausstoss von CO₂, Stickoxid und Feinstaub massiv zu senken. In den letzten Monaten musste die Öffentlichkeit erstaunt zur Kenntnis nehmen, dass das Erreichen der Ziele mit betrügerischen Machenschaften hintertrieben wird. Die Autobauer haben zwei Herausforderungen, und beide sind teuer: Sie müssen massiv in die Abgasreinigungsanlagen investieren und gleichzeitig den Verbrauch senken, um hohe CO₂-Sanktionszahlungen zu vermeiden. Beides schwächt das Geschäftsmodell des Verbrennungsmotors erheblich. Deshalb ist es für die Autobranche auch eine Frage des Überlebens, in alternative Antriebe zu investieren.

Arg angezählt ist der Dieselmotor. Die Autobauer müssen erklären, warum ihre Modelle das Abgasreinigungssystem herunterregeln oder ganz abschalten. Dass dies, gerade bei den deutschen Marken, nicht wie behauptet dem Motorschutz dient, ist offensichtlich. Doch die chemische Fabrik, die in jedem Fahrzeug zur Abgasnachbehandlung eingebaut werden müsste, macht die Modelle teuer und gefährdet die Wirtschaftlichkeit. Kann das Elektroauto die Industrie also aus der Sackgasse führen?

Elektroautos weisen einen höheren Wirkungsgrad auf, sind bei niedriger Geschwindigkeit leise und stossen lokal erst noch keine Schadstoffe aus. Die ökologische Herausforderung liegt in der Produktion: Diverse Schadstoffe müssen in der Produktion zuverlässig zurückgehalten werden.

Darüber hinaus liegt der kumulierte Rohstoffaufwand bei Elektromodellen 35 bis 50 Prozent über jenem von Verbrennern. Kaum möglich ist ferner eine namhafte Reduktion der CO₂-Emissionen, welche bei der Stromproduktion freigesetzt werden. Je nach Strommix sind Elektroautos heute sogar wesentlich umweltschädlicher als Verbrenner mit modernsten Sparmotoren. Zudem führt der Rohstoffabbau in den Lieferländern teils zu massiven Eingriffen in die Natur. Die gute Nachricht: LiveCycle-Ökobilanzen zeigen eindeutig, dass die CO₂-Bilanz über den ganzen Lebensweg zugunsten des E-Autos ausfällt, sofern 100 Prozent der Stromproduktion aus erneuerbaren Quellen stammt.

Elektroautos alleine lösen unsere Mobilitäts- und Verkehrsprobleme nicht. Ein nachhaltiges Verkehrssystem zeichnet sich durch umweltschonende und fossilfrei angetriebene Autos für den ländlichen Raum und einem intelligenten Angebotsmix für die Ballungsräume aus. Dieser beinhaltet eine attraktive Veloinfrastruktur, ein leistungsfähiges ÖV-System und ein breit gefächertes Sharing-Angebot. Sobald durch diesen Mix die Autodichte gesenkt werden kann, finden die Gewerbetreibenden wieder ohne Stau und in nützlicher Frist zu ihrer Kundschaft.

François Launaz. Kaum jemand weiss es: Elektroautos werden bereits heute in der Schweiz staatlich gefördert. Der Bund verzichtet bei E-Fahrzeugen auf die Automobilsteuer in Höhe von vier Prozent des Importwerts – zumindest noch. Als kleine preisdämpfende Massnahme ist dieser Verzicht zu begrüssen. Und solange der Marktanteil von Elektroautos bei gut einem Prozent liegt (1. Halbjahr 2017: 1,3 Prozent), ist der Steuerausfall wohl zu verschmerzen. Alle darüberhinausgehenden finanziellen Massnahmen sind mit äusserster Vorsicht zu geniessen, denn sie schaffen falsche Anreize – und verpuffen oft wirkungslos.

Das Beispiel in unserem nördlichen Nachbarland Deutschland belegt dies exemplarisch. Seit Mitte 2016 fördert die Bundesrepublik den Kauf eines reinen Elektroautos mit 4'000 Euro Kaufprämie, die Anschaffung eines Plug-in-Hybrid-Fahrzeugs mit 3'000 Euro. Dabei teilen sich der Hersteller bzw. Importeur und der Staat die Förderungsbeiträge. Als Ziel wurde ausgegeben, so 300'000 elektrifizierte Neufahrzeuge im Zeitraum von drei Jahren auf die Strassen zu bringen.

Das Scheitern dieses Modells ist spätestens nach einem Jahr Laufzeit offensichtlich gewor-

«Anstatt auf Kaufprämien zu setzen, sollte die Politik auf die Bereitstellung der Ladeinfrastruktur fokussieren.»



François Launaz,
Präsident *auto-schweiz*

den. Für Geld aus dem Milliardentopf wurden seit Beginn des Programms lediglich 23'024 Anträge eingereicht – nicht einmal zehn Prozent des Zielwerts in einem Drittel der Zeit. Und vom Wunschtraum, dass bis 2020 eine Million Steckerfahrzeuge auf deutschen Strassen fahren, hat sich die Bundesregierung bereits kleinlaut verabschiedet. Nichts gegen hehre Ziele, aber dieses war von Anfang an nicht zu erreichen.

Einer der Hauptgründe, warum viele Autokäufer nach wie vor zu einem Modell mit Verbrennungsmotor greifen, liegt dabei in fehlender öffentlich zugänglicher Ladeinfrastruktur. Bei der Teilnahme von *auto-schweiz* an der Wavetrophy, der grössten E-Mobil-Rallye der Welt, welche im

Juni durch die Schweiz führte, konnte ich diese Situation selbst eindrücklich erfahren. Nur mit der Verfügbarkeit öffentlicher Lademöglichkeiten lässt sich der Einsatz der Fahrzeuge bei weiteren Fahrten ausserhalb des täglichen Nutzungskreises ohne «Reichweitenangst» realisieren. Und nur so werden diese Autos auch gekauft.

Anstatt also teure und nutzlose Kaufprämien zu initiieren, sollte sich die Schweizer Politik auf die Bereitstellung von Ladeinfrastruktur konzentrieren. Der Bundesrat hat mit der Ankündigung der Förderung von Schnellladestationen auf Rastplätzen einen ersten konkreten Schritt in die richtige Richtung gemacht. Weitere müssen folgen.

Fintechs: Chance für Finanzplatz & Kunden

Die Digitalisierung der Bankenwelt ist in vollem Gange und eines der derzeit vorherrschenden Themen in den Medien. Fintechs, die neuen Akteure der Branche, drängen mit innovativen Produkten und Dienstleistungen in den Markt und setzen die etablierten Banken unter Druck. Zwar ist die Fintech-Branche verglichen mit dem traditionellen Bankensektor (noch) verschwindend klein. Dennoch wird ihr grosses Potenzial zugeschrieben, die Bankenwelt zu revolutionieren. Diese Entwicklung könnte sich sowohl für die Kunden als auch für den Finanzplatz als Chance erweisen.

Dominik Weber. Die Banken scheinen es lange versäumt zu haben, den neuen Kundenbedürfnissen und Technologien gebührend Rechnung zu tragen. Dies mag dem Umstand geschuldet sein, dass die Finanzkrise und das regulatorische Umfeld die Ressourcen der Banken stark absorbiert haben. Nichtsdestotrotz hat das späte Agieren den neuen Akteuren die Chance eröffnet, in den Markt einzutreten und mit neuartigen Lösungen Kunden für sich zu gewinnen.

«Die Fintech-Branche steckt zwar noch in den Kinderschuhen, wird den Finanzplatz Schweiz aber stark verändern.»

Dominik Weber,
Pressesprecher Comparis



Digitalisierung der Bankdienstleistungen

Das Angebot der Fintechs deckt praktisch die gesamte Dienstleistungspalette der traditionellen Anbieter ab und reicht von mobilen Bezahlssystemen über die Hypotheken- und Kreditvergabe bis hin zu Kryptowährungen (z.B. Bitcoin). Auch Informations- und Vergleichsportale verfolgen digitale Geschäftsmodelle und tragen so zur Digitalisierung der Finanzbranche bei.

Von der Digitalisierung betroffen sind vor allem Bereiche, bei denen persönliche Beratung eine untergeordnete Rolle spielt und wo Automatisierung und Standardisierung einfach umsetzbar sind. Dies ist vor allem im Retailbanking der Fall. Hier dürfte die Digitalisierung mittelfristig voll einschlagen und klassische Geschäftsmodelle und Kundenlösungen unter Druck setzen. Vermögende und anspruchsvolle Kunden, deren umfangreiches und diversifiziertes Portfolio oftmals mit Beratungsaufwand einhergeht, werden nach wie vor die Bank ihres Vertrauens zu Rate ziehen. Digitale Lösungen ergänzen hier lediglich die traditionelle Bankbeziehung.

Kundenfokus zentral

Die Banken haben die Chancen und Gefahren der Digitalisierung sehr wohl erkannt und dürften

in den kommenden Jahren verstärkt in die Weiterentwicklung ihres digitalen Angebots investieren. Dies ist dringend nötig, denn die Fintechs sind agiler und dynamischer als die traditionellen Banken und mit neuen Lösungen schnell am Markt. Zwar steckt die Fintech-Branche noch in den Kinderschuhen. Dennoch könnte sie die Bankenwelt revolutionieren.

Dies muss nicht zwingend auf Kosten der Banken gehen, hängt aber wesentlich vom Verhalten der Banken ab. Denn die Möglichkeiten, mit den neuen Entwicklungen umzugehen, sind vielfältig. Für die Banken sind verschiedene Strategien denkbar, beispielsweise das Kopieren von Fintech-Lösungen, Kooperationen mit Fintechs für die gemeinsame Entwicklung von Produkten und Dienstleistungen oder gar die Übernahme und Integration von Fintechs in die Bank. Entscheidend für den Erfolg der Bank wird aber primär das Kundenerlebnis sein.

Eine Frage des Vertrauens

Für die Konsumenten ist der Umbruch in der Bankenwelt vorerst eine gute Nachricht. Konkurrenz belebt bekanntlich das Geschäft und führt zu sinkenden Preisen. Dennoch gibt es Hürden, die den Konsumenten von der Nutzung der neuen Angebote abhalten. Für die Konsumenten dürfte

insbesondere die Frage zentral sein, ob sie den neuen Anbietern vertrauen und diesen ihre sensiblen Daten «überlassen» möchten.

Geeignete Rahmenbedingungen sind vital

Will der Schweizer Finanzplatz weiterhin erfolgreich bleiben, müssen die Banken ihr Angebot im Sinne des Kunden und unter Berücksichtigung des technologischen Wandels weiterentwickeln. Gleichzeitig ist der Regulator gefordert, für einen fairen Wettbewerb zwischen allen Akteuren der Finanzbranche zu sorgen. Dies bedeutet einerseits, Wettbewerbsverzerrungen wie die Förderung gewisser Anbietersegmente oder Technologien zu vermeiden. Andererseits sind die Markteintrittsbarrieren für neue Anbieter so anzusetzen, dass die Innovationsfähigkeit des Finanzplatzes gestärkt wird.

Darüber hinaus hat der Regulator sicherzustellen, dass die Regularien im Bereich des Anlegerschutzes und der Geldwäschereibekämpfung für alle Anbieter gleichermassen gelten, denn Innovation in der Finanzbranche darf letztendlich nicht zulasten der Konsumenten gehen. Mit der Änderung des Bankengesetzes hat der Bundesrat einen grossen Schritt in die richtige Richtung gemacht. Die Praxis wird zeigen, ob das neue Regelwerk allen Seiten gerecht wird.

Neuartige Anbieter in der Finanz- und Versicherungsindustrie



FinTech
Finance & Technology

Unternehmen/Anwendungen, die den Kunden digitale Bankdienstleistungen bieten



InsureTech
Insurance & Technology

Unternehmen/Anwendungen, die den Kunden digitale Versicherungslösungen bieten



RegTech
Regulation & Technology

Unternehmen/Anwendungen, die den Banken digitale Lösungen im Bereich Compliance bieten



Ansätze für ein effizientes Gesundheitswesen

Die Gesundheitskosten haben sich in den letzten 20 Jahren verdoppelt. Dies ist in erster Linie auf ein Mengenwachstum zurückzuführen – bei eher konstanten Preisen. Zur Dämpfung der Gesundheitskosten sind zum einen die Ursachen des Mengenwachstums anzugehen, zum anderen die Effizienz der Leistungserbringung weiter zu erhöhen. Wichtige Trends dabei sind die Ambulantisierung und Patientenzentrierung.

Philip Sommer. Das Schweizer Gesundheitswesen ist seit der Inkraftsetzung der neuen Spitalfinanzierung ab 2012 dynamischer geworden. Das Ziel der Eindämmung des Kostenwachstums wurde jedoch nicht erreicht. Die jährliche Steigerung der Gesundheitskosten bewegt sich weiterhin auf einem ähnlichen Niveau wie vor der Einführung der neuen Spitalfinanzierung.

«Die Ursachen des Mengenwachstums im Gesundheitswesen sind mittels geeigneter Anreizstrukturen anzugehen.»

Philip Sommer,
Director Health PwC



Mengenwachstum als zentraler Kostentreiber
Gründe für das Mengenwachstum im schweizerischen Gesundheitswesen sind insbesondere die demografische Entwicklung, medizinisch-technische Innovationen, gesellschaftliche Erwartungen sowie die Angebotsinduzierung.

Sowohl die demografischen als auch die medizinisch-technischen Entwicklungen sind Faktoren, welche die Leistungserbringung verteuern, da zusätzliche Leistungen nachgefragt beziehungsweise möglich werden. Zusätzlich spielen hier auch die gesellschaftlichen Erwartungen eine Rolle: Die Patientenansprüche sind in den letzten Jahren gestiegen. Das zeigt sich sowohl in der zusätzlichen Inanspruchnahme von bereits etablierten Verfahren als auch in der Erwartung des Einsatzes neuester (und teilweise sehr teurer) Behandlungsmöglichkeiten. Lösungsansätze sind die Überprüfung des Katalogs der Grundversicherung, die Festlegung einer höheren Selbstbeteiligung oder die Erhebung von Zusatzgebühren für Bagatellnotfälle.

Die Ursachen der Angebotsinduzierung (d.h. das Schaffen von Nachfrage durch die Spitäler zur Steigerung der Auslastung) können direkt angegangen werden, indem entsprechende Anreize beseitigt werden. Ein Lösungsansatz wäre die Einführung absteigender Tarife, d.h. ab einem Mengenschwellenwert würde ein Abschlag bei der Abrechnung erfolgen. Zudem sollten Konsolidierungsprozesse im Markt gefördert werden. Durch Abstimmung des Angebots zwischen räumlich benachbarten Spitälern können Strukturen bereinigt und teure Vorhalteleistungen reduziert werden.

Nutzung des Verlagerungspotenzials von stationär nach ambulant

Bei konsequenter Nutzung des Potenzials zur Ambulantisierung gibt es ein signifikantes Sparvolumen von bis zu 1 Milliarde Franken jährlich. Die Umsetzung scheitert derzeit unter anderem noch an der unterschiedlichen Tarifierung und Finanzierung von ambulanten und stationären

Leistungen. Die Spitäler erhalten für ambulante Eingriffe deutlich tiefere Tarife und keine Zusatzversicherungsentgelte. Es ist wünschenswert, die Unterscheidung zwischen ambulanter und stationärer Tarifgestaltung und Finanzierung aufzulösen, um die richtigen Anreize zu schaffen. Eine Lösung könnte die Einführung von diagnosebezogenen Fallpauschalen ohne Übernachtung (sog. Zero-Night-DRG) sein.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Ursachen des Mengenwachstums direkt angegangen werden sollten. Nur durch eine langfristige Sichtweise aller Akteure im Gesundheitswesen werden umfassende Lösungen mehrheitsfähig, wodurch die Weiterentwicklung eines patientenzentrierten, qualitativ hochstehenden und bezahlbaren Gesundheitswesens erst gewährleistet werden kann.

Dieser Artikel entstand unter freundlicher Mitwirkung von PD Dr. med. Christina Heilmair.

~100

Gemäss den Parlamentsdiensten waren alleine dieses Jahr rund hundert parlamentarische Vorstösse mit Bezug zur Digitalisierung zu verzeichnen.

COMPARIPEDIA

Blockchain – die Basis für Kryptowährungen

Mit der digitalen Kryptowährung Bitcoin kam vor rund acht Jahren eine revolutionäre Technologie in die Welt: die Blockchain. Sie ist die technische Basis aller Kryptowährungen und ermöglicht Geldtransaktionen ohne zentrale Datenbank. Die Blockchain ähnelt einem digitalen Register, das Transaktionen zwischen den Teilnehmern verzeichnet. Damit dabei die Sicherheit gewährleistet ist, wird eine Transaktion von allen Teilnehmern bestätigt und verschlüsselt übermittelt. Danach fügen sich alle Informationen zu einer Kette zusammen, werden unveränderbar abgespeichert und in einen Computer-Code umgewandelt – die Haupttransaktion ist abgeschlossen. Dadurch ist die Blockchain im Nachhinein nicht manipulierbar. Zudem gilt eine Blockchain als besonders transparent, weil jede noch so kleine Einzelheit einer Transaktion verzeichnet wird und für alle Teilnehmer sichtbar ist.

IMPRESSUM

Herausgeber: comparis.ch,
Birmensdorferstrasse 108,
8003 Zürich

Design: comparis.ch

Druck: Linkgroup AG, Zürich

Reaktionen: redaktion@comparis.ch

www.comparis.ch/konsumentenstimme